

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgehaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreigehaltene Petitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post Rt. 1.30 pro Quartal.



Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Karlshafenstr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 144.

Dienstag, den 10. Dezember 1912.

16. Jahrgang.

Mittheilungen.

Bekanntmachung.

Trotz wiederholter Verwarnung und Bestrafungen wird immer noch Schmutzwasser von den Hofstätten auf die Straßen abgeführt.

Die Aufsichtsbeamten sind angewiesen alle Übertretungen unnachlässiglich zur Anzeige zu bringen, die empfindliche Bestrafungen zur Folge haben werden.

Weiter wird darauf aufmerksam gemacht, daß alle oberirdischen Gruben ordnungsmäßig eingezäunt und in Stand gehalten werden müssen. Abgesehen davon, daß die Besitzer bei etwaigen Unglücksfällen haftbar sind, unterliegen sie auch der Bestrafung nach der Polizeiverordnung vom 2. Januar 1901.

Flörsheim, den 9. Dezember 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Grundstückeversteigerung.

Freitag, den 13. Dezember, vormittags 11 Uhr, lassen die Eheleute Joh. Jos. Laud und Marg. geb. Traiser zu Niederlahnstein ihre nachfolgenden, in der hiesigen Gemarkung belegenen Grundstücke, öffentlich meistbietend, zu 6 Terminen auf dem hiesigen Rathhause versteigern:

1. Acker hintere Blatt, Kartenblatt 16, Parzelle 50. Größe 9 ar 95 qm
2. Acker zwischen Wäldchenweg und Unterweg, Kartenblatt 5, Parzelle 196. Größe 17 ar
3. Acker die Rußbaumsgewann, Kartenblatt 3, Parzelle 13. Größe 23 ar 88 qm
4. Acker die Rußbaumsgewann, Kartenblatt 3, Parzelle 12. Größe 22 ar 95 qm
5. Acker zwischen Krähwinkelpfad und Wartweg, Kartenblatt 1, Parzelle 117. Größe 13 ar 88 qm
6. Acker am Riefelschleifweg, Kartenblatt 21, Parzelle 48. Größe 15 ar 42 qm

Flörsheim, den 9. Dezember 1912.

L a u d, Ortsgerichtsvorsteher.

Local-Gewerbeverein.

Donnerstag, den 12. d. Mts., abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr anfangend, veranstaltet der hiesige Local-Gewerbeverein im Gasthaus zum „Hirsch“ einen

◆◆ Vortragsabend, ◆◆

wozu alle Mitglieder, sowie Nichtmitglieder höflichst eingeladen sind.

Tagesordnung:

Krupp und sein Werk, Lichtbildervortrag von Herrn H. Vensch in Wiesbaden. Eintritt à Person 10 Pfg.

Flörsheim, den 9. Dezember 1912.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 12. Dezember ds. Js. werden von vormittags 8 $\frac{1}{2}$ —12 Uhr für Arbeitgeber und nachm. von 1—6 Uhr für freiwillige Mitglieder die Monatsbeiträge für die Ortskrankenkasse No. 8 im Frankfurter Hof Untermainstraße erhoben.

Volales.

Flörsheim, den 10. Dezember 1912.

s Gemeindevorstellung vom Samstag, den 7. Dezember. Es waren anwesend die Herren: Bürgermeister Laud, Stellvertreter Joh. Adam, Rat. Phil. Schleidt, Johann J. Laud, Kaspar Kraus, Adam Meisler, Sanitätsrat Dr. Boerner, Dr. H. Noerdlinger, Mich. Mohr, Heinrich Schmitz, Adam Kilb, H. Meiser, Joh. Christ, Valentin Rödel, Rat. Schwerzel, Andr. Schwarz, Adam Hartmann, Franz Schichtel, Kaspar Schuhmacher. — Zu Punkt 1 der Tagesordnung: Festsetzung der Preise für die Bäder in dem neuerbauten Volksbad nimmt Herr Bürgermeister Laud das Wort und erläutert an Hand eingeforderter Schriftstücke die Ordnung und Festsetzung der Preise an Volksbädern benachbarter Städte. Als Durchschnittspreis kommt hierbei der Preis von 10 Pfg. für ein Brausebad und 30 Pfg. für ein Wannebad in Frage. Der Redner tritt dafür ein, daß am hiesigen Volksbad nur ein solcher Satz erhoben werde, der zur Dedung des Verschleißes an Wäsche und der sonstigen Abnutzung der Einrichtung unbedingt erforderlich ist. Hierüber sind sich auch alle

übrigen anwesenden Herrn einig. Dem Bad soll sein Charakter als „Volksbad“ weitgehendst gewahrt bleiben. Es werden deshalb die Preise wie folgt bestimmt:

- 1 Brausebad mit Seife kostet 10 Pfg.
- 1 Wannebad „ „ „ 20 „
- 1 Handtuch „ „ „ 10 „

Diese Festsetzung geschieht auf Widerruf, da man erst Erfahrungen sammeln will. Zur Festsetzung der Badezeit usw. wird eine besondere Badekommission, bestehend aus den Herren: Stellvertreter Joh. Adam, Sanitätsrat Dr. Boerner, Heinrich Schmitz, Andr. Schwarz und Mich. Mohr ernannt. Die Gemeindevorstellung genehmigt den Betrag von 300 Mark zur Anschaffung von Badewäsche, Wascheinrichtung usw. —

Punkt 2. Antrag der Chem. Fabrik „Nassovia“ um Ermäßigung einer Anerkennungsgebühr. Es handelt sich hier um die jährl. Zahlung einer Anerkennungsgebühr in Höhe von 20 Mark durch die Chem. Fabrik des Herrn Dr. Stamm und zwar für Benutzung eines Ausladeplatzes am Main, aus der Zeit der ersten Inhaber der Fabrik. Da der jetzige Besitzer den Ausladeplatz nicht mehr benötigt, die betr. Einrichtung auch entfernt ist, (bis auf einen Ausgangsschacht auf Gemeindegelände), sind sämtliche Vertreter damit einverstanden die Gebühr auf 5 Mark zu ermäßigen. Eine Anfrage des Gemeindevorstehers Andr. Schwarz wegen angeblicher ungerechter Verteilung der Gemeindegelände, wird dahin richtiggestellt, daß die angeblich Beeinträchtigten überhaupt gar nicht auf dem Rathhause um Arbeit nachgehakt hatten. Hiermit erklärt sich der Fragesteller zufrieden. Darauf Schluß der Sitzung.

m Der Vorstand des hiesigen Local-Gewerbevereins hat den Civil-Ingenieur Herrn Heinrich Vensch-Wiesbaden für einen Vortrag über Krupp und sein Werk und Vorführung von über 100 farbige Original-Lichtbilder gewonnen. Der Vortrag wird Donnerstag, den 12. Dezember, abends präzis 8 Uhr im Gasthause zum Hirsch stattfinden. Als Beitrag zu den ganz erheblichen Kosten, werden à Person nur 10 Pfennig Eintrittsgeld erhoben, damit es jedem möglich ist, den hochinteressanten Vortrag über das größte industrielle Werk Deutschlands, mit anzuhören. Nur die Gewerbeschüler haben freien Zutritt. Die Einwohner von Flörsheim werden hierzu höflich eingeladen. Auch Damen sind willkommen. Um ein anschauliches Bild zu geben von der Reichhaltigkeit dieses Vortrages, lassen wir einen Auszug aus dem Programm desselben hier folgen:

Zum ersten Male wird hier der Öffentlichkeit in einer Wanderung durch die Grubenanlagen und Werkstätten eine Übersicht über die Leistungen dieses größten deutschen Montanwerkes geboten, wie es bisher nicht zusammengestellt werden konnte und auch vielleicht nie wieder gezeigt wird. Nach einer kurzen Biographie der Familie Krupp beginnt der Rundgang mit den Erzschürf- und Hochofenanlagen, wir können die Entstehung des Eisens vom Erz bis zum Roß- und Schmiedeeisen, schließlich zum Gußstahl verfolgen. Die an Farben- und Formen so reiche Industrie bietet uns bei diesem Werdegang des Metalls so fesselnde Bilder, daß sie das Auge des Fachmannes wie des Laien gefangen nehmen. Da kommen die kolossalen Gebläse-Maschinen, die Converter und Walzwerke, das in glühendem Zustande biegsame und gefügte Metall nimmt Formen an, die, wie man es in der Fabrik nennt, es dem Friedens- oder dem Kriegsmaterial zuführen. Von dem ersten verfolgen wir das Entstehen der Radsterne, Lokomotivfurbelräder, Wellen, Borden- und Hintersteven der Schiffe, Schraubenflügel usw. Prachtstücke von immensom Gewicht, aus einem Stück hergestellt, bilden sie wahre Meisterwerke unserer deutschen Industrie. Dann folgt Krupps berühmter Tiegelschmelzguß, dem das Werk seinen Weltruf verdankt und dieser führt uns an das Kriegsmaterial. Panzerplatten von größter Dimension entstehen vor unseren Augen, mit wuchtigen Schlägen formen die riesigen Dampfhammer die schweren Blöcke, während die Beherrscherin der modernen Schmiede, die hydraulische Presse, mit einem Druck von 5 Millionen Kilogramm den glühenden Block wie einen Semmelbrei durchknetet. Dann wandert das Arbeitsstück zur 8. mechanischen Werkstatt, wohl der größten ihrer Art, um hier geböhrt und bearbeitet als schweres Festungs- oder Marinegeschütz das Licht der Welt zu erblicken. Aber auch den leichten Geschützbaum läßt der Vortragende nicht aus den Augen, bis wir auf den Geschützständen von Essen und Meppen, hier die leichten, dort die größten Kanonen gerichtet sehen, wir erfahren durch die lebenden Bilder, wie solche Monstrums geladen und abgefeuert werden, wie die

mächtigen, von Krupp erfundenen Stahlpanzergranaten die Panzerplatten geradezu vernichten. Dann dem liebenswürdigen Entgegenkommen des Herrn Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, der für diesen Zweck die wundervollsten Aufnahmen zur Verfügung stellte, sieht hier jeder Vaterlandsfreund und die heranwachsende, für unsere nationalen Interessen begeisterte Jugend, daß hier eine große Stütze deutscher Wehrkraft liegt, daß unsere deutsche Industrie an der Spitze marschiert und warum wir Deutschen das bestgehaltene Volk der Welt sind. Auch dem Krupp'schen Schiffsbau der Germania werft machen wir einen Besuch und mit der wohl nur noch einzig existierenden Aufnahme des Leichenbegräbnisses Alfred Krupps, bei dem wir S. Majestät Kaiser Wilhelm an der Spitze der Leidtragenden sehen, schließt der Redner seinen Vortrag und die lange Reihe der Lichtbilder, die kein Beschauer ohne dankbare Anerkennung vorüberziehen sieht. Nur einmal wird diese einzigartige große Vorführung geboten, veräume daher Niemand dieselbe zu besuchen. Sein Wissen auch auf diesem Gebiete zu bereichern, sollte für jeden guten Deutschen Pflicht sein. In diesem Vortrag wird nie Gesehenes gezeigt und der sonst so stark angefeindete Kinematograph von seiner besten Seite, nämlich der wissenschaftlichen, vorgeführt.

e Unterrichtstourus. Der Unterrichtstourus wird am Freitag Abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Schützenhof fortgesetzt. Ein fremder Redner wird das Thema der Provinz behandeln.

* Würzburg, 8. Dezbr. Ein 28jähriger Postschaffner war vorgestern wegen argeßlicher Unterschlagungen in Untersuchung gesetzt worden. Er geriet darüber in große Erregung und erschoss seine Frau und seine drei Kinder. Dann verübte er Selbstmord. Eine Stunde später stellte es sich heraus, daß er zu Unrecht verdächtigt worden war. Er stand mit den Unterschlagungen in keinem Zusammenhang.

* Radenheim, 8. Dezbr. Durch einen geriebenen Gaunerstreich wurde die Frau eines hiesigen Beamten empfindlich hineingelegt. Zu der Frau kam ein fremder Händler und bot seine Kleiderstoffe an. Dabei klagte er, daß er einen Wechsel einzulösen, aber die erforderlichen 75 Mk. nicht beisammen habe. Er wolle der Frau seine gesamten Stoffe im Wert von 120 Mk. als Pfand überlassen, wenn er ihr die 75 Mk. leihe. Die leichtgläubige Frau ging darauf ein. Als aber der Händler nicht mehr wiederkam, schöpfte der Beamte Verdacht und ließ den Stoff abschätzen. Ein Sachverständiger erklärte, daß der ganze Plunder höchstens 20 Mk. wert sei.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 Uhr Amt für die Geschw. Franz und Marg. Hartmann, 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Katechismus für Anna Weibacher gebor. Schichtel.

Donnerstag 6 Uhr 3. Amt für Otto Biemer, 6 $\frac{1}{2}$ Uhr gef. Engelmesse für Kath. Hubertl.

Sinweis.

Der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer ist eine Extrazahlung des Warenhauses

Leonhard Tief A.-G. in Mainz

beigefügt, auf die wir hiermit ganz besonders hinweisen.

Stadtheater Mainz.

Direktion: Hofrat Max Behrend.

Mittwoch 11. Dezember, abends 7 Uhr Symphonie-Konzert. Ende 9 Uhr.

Donnerstag 12. Dezember, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: Gastspiel Frau Phädrig Ago'n. „Die Walküre“. Handlung in 3 Akten von Richard Wagner. Gewöhnliche Preise. Ende 10 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Vereins-Nachrichten.

Marienverein. Mittwoch Abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Gesangsstunde. Flörsch. Ruderverein C. B. Freitag Abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Vorstandssitzung bei Corn. Dienst (Unter).

Kath. Junglingsverein. Dienstag abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im „Hirsch“ Sitzung aller Theaterspieler; hierauf Probe der beiden lustigen Stücke. Mittwoch Vorstandssitzung im Schützenhof.

Kath. Arbeiterverein. Der Unterrichtstourus ist erst am Freitag im Schützenhof.

Stenographenverein Gabelberger. Jeden Donnerstag Abend Übungsstunde in dem oberen Saale der Schule an der Grabenstr. und zwar: von 7 $\frac{1}{2}$ Uhr bis 8 $\frac{1}{2}$ Uhr für Anfänger, daran anschließend für Fortbildungsschüler bis 10 Uhr. Vollständiges Erscheinen ist erwünscht.

◆◆ Schöne starke Ferkel ◆◆

hat abzugeben.

Jakob Fabricius, Wickererstr. 2.

Prinz Heinrichs Mission.

Prinz Heinrich von Preußen ist bekanntlich in vollständig privaten Angelegenheiten nach London gereist. Wenn darum die Öffentlichkeit einen Bericht über die Tätigkeit des Prinzen in London erwartet, so ist, wie von diplomatischer Seite mitgeteilt wird, diese Erwartung unbegründet. Ebenso wenig wie über den „Jagdbesuch“ des österreichischen Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand beim Kaiser Berichte in die Öffentlichkeit kamen, wird über diese private Reise des Prinzen Heinrich etwas verlauten. Trotzdem kann man aber annehmen, daß die Reise des Bruders unseres Kaisers nach London politische Früchte zeitigen wird. Es ist kein Zufall, daß gerade in diesem Zeitpunkt diese Reise erfolgt. „Private“ Besuche offizieller Persönlichkeiten zu politischen Zwecken sind nicht nur in der letzten Zeit sehr häufig erfolgt, sondern schon früher, auch die wiederholten Besuche des englischen Kriegsministers Balfour sind bekanntlich stets als privat bezeichnet worden. Daß gerade Prinz Heinrich nach London fährt, ist ebenfalls kein Zufall. Unser Kaiser liebt es, durch persönliche Verständigung mit den maßgebenden Kreisen seine Zwecke zu erreichen. In diesem Falle wäre Prinz Heinrich zweifellos die geeignete Persönlichkeit, um mit maßgebenden englischen Kreisen gemeinsame Angelegenheiten zu besprechen. Aus den Briefen Gustav Freytags wurde jüngst mitgeteilt, daß der Kaiser und seinen Bruder, den Prinzen Heinrich, eine ungewöhnliche Freundschaft verbande. Diese Freundschaft hat im Laufe der Jahre einen immer innigeren und festeren Charakter angenommen, so daß der Prinz, der sicher wie kaum eine andere Persönlichkeit aus allerpersönlichem Verkehr mit dem Kaiser über dessen Absichten und Wünsche unterrichtet ist, für eine derartig persönliche Besprechung in London an erster Stelle in Frage kommt. Prinz Heinrich hat aber auch selbst in England und besonders in London äußerst enge Beziehungen, da er während seiner mehrmonatigen Aufenthalte in der englischen Hauptstadt mit vielen maßgebenden Kreisen in engen Kontakt getreten ist. Prinz Heinrich hat schon durch seine Stellung in der deutschen Marine ein enges Verhältnis zu englischen Marinekreisen. Bei dem Besuch der englischen Flotte in Swinemünde hat der Prinz seine schon alten Beziehungen zur englischen Flotte vor drei Jahren von neuem geknüpft, wo er seine Freundschaft für die englische Marine ganz besonders betonte. Dieser Besuch, der bekanntlich lebhaft kommentiert zur Folge hatte, da man ihn weniger als Besuch, denn als eine Demonstration auffaßte, trug bekanntlich, nicht zuletzt durch die Beteiligung des Prinzen Heinrich, einen außerordentlich herzlichen Charakter. Da es sich nun bei den deutsch-englischen Verständigungsbestrebungen in der Hauptsache um die Flotte handelt, kann es natürlich keinen besseren Vermittler geben, als den Prinzen Heinrich. Aus allen diesen Tatsachen wird man über den Inhalt der Mission des Prinzen trotz ihres äußerlich privaten Charakters die richtigen Schlüsse ziehen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

*Der Senatorenkonvent des Reichstags beschloß am Sonnabend, daß die Arbeiten des Reichstags nach Möglichkeit so gefördert werden sollen, daß die Mitglieder zeitig in die Weihnachtsferien gehen können und zwar besteht die Hoffnung, am Donnerstag die Beratungen durch die Weihnachtspause zu unterbrechen.

*Dem Jesuitenpater C. H. A. S., der seit Anfang der Woche allabendlich vor 3—4000 Zuhörern in der städtischen Kunst- und Festhalle in Freiburg religiös-wissenschaftliche Vorträge hielt, wurde bezugsamtlich eine Verfügung des Kultusministers eröffnet, daß seine Vorträge im Widerspruch zu der Bestimmung des Bundesrats zum Jesuitengesetz vom 30. November stehen. Mit Rücksicht auf den Einwand, daß Bundesrats-Beschlüsse erst 14 Tage nach ihrer Veröffentlichung in Kraft treten, sei die Abhaltung des letzten Vortrages noch erlaubt worden. Dagegen würden in Zukunft derartige Vorträge in Baden nicht mehr gestattet werden.

*Zur Regelung eines freien Nahrungsmittelverkehrs plant der Bundesrat eine Verordnung, die für eine Reihe von Waren Bezugsbestimmungen über die ordnungsmäßige Beschaffung der betr. Nahrungsmittel enthalten soll. Zu den Kreisen der Nahrungsmittelfabrikanten und Nahrungsmittelhändler ist man indessen mit einer solchen Lösung

der schwierigen Frage nicht einverstanden und macht insbesondere dagegen geltend, daß alle derartigen Bezugsbestimmungen wandelbar seien. Man bereitet, wie der „Berliner Volksanzeiger“ erzählt, einen Entwurf vor, in dem vorgeschlagen werden soll, einen Nahrungsmittelbeirat mit Vertretern aller Zweige des Nahrungsmittelgewerbes zu errichten. Dieser Beirat soll in Verbindung mit dem Reichsgesundheitsamt und den sonstigen zuständigen Reichsbehörden die gestellte Aufgabe zu lösen versuchen.

*Die Abg. Schiffer und von Celler haben im Reichstag folgende kurze Anfrage eingebracht: „Gedenkt der Herr Reichskanzler noch vor der allgemeinen Reform des Strafrechts gesetzgeberische Maßnahmen herbeizuführen, um einen wirksamen Schutz gegen Verbrecher zu gewährleisten, die wegen Geisteskrankheit außer Verfolgung geblieben oder freigesprochen worden sind?“

*Der Entwurf zum Reichstheatergesetz ist bereits den interessierenden Kreisen zugegangen, deren Vertreter über die Grundzüge des Entwurfes in Besprechungen eingetreten sind.

Aus dem Vatikan.

*Der Papst hat Freitag Nachmittag den ehemaligen deutschen Reichskanzler Fürsten Bülow und dessen Gemahlin in Audienz empfangen. Man berichtet, daß dieser Besuch den Zweck hatte, den im Reichstage angekündigten Bruch zwischen dem Zentrum und der Regierung zu verhindern. Von anderer Seite aber wird behauptet, dieser Besuch Bülows sei ein reiner privater Höflichkeitbesuch gewesen.

Amerika.

*In einer General-Vorlesung an den Kongress gibt Präsident Taft der Ansicht Ausdruck, die gesamte Tarif-Revision der demokratischen Regierung zu überlassen. Er betont die Dringlichkeit der Währungs-Reform auf den von der Währungs-Kommission empfohlenen Grundlagen. Er empfiehlt den Plan, jährlich zwei Schatzschiffe zu bauen, wieder aufzunehmen mit dem Vorschlage, im Jahre 1913 drei zu bauen, um das Risiko dieses Jahres auszugleichen. Taft erklärte weiter, daß der Prozeß Englands gegen die Panama-Kanal-Gesetzgebung gebührende Achtung fände, und daß man bemüht sei, eine befriedigende Schlichtung zu erzielen.

China.

*Die Zeitungen werden von Regierungskreisen veranlaßt, keine Berichte über chinesische Truppenbewegungen zu veröffentlichen, da die Situation in der Mongolei zu kritisch sei. Ein französischer Finanzmann, namens Bongue, Vertreter einer französischen Finanzgruppe, ist von Peking nach Paris abgereist. Man glaubt bestimmt zu wissen, daß er zusammen mit einem anderen französischen Finanzier gemeinsame Verhandlungen wegen der Finanzierung neu zu erbauender Eisenbahnen gepflogen habe.

Hof und Gesellschaft.

*Ein Besuch des Kaiserpaars in England. Der Londoner Korrespondent der „Virmingham Post“ will erfahren haben, daß der deutsche Kaiser beabsichtige, auf privatem Wege dem König Georg zu versichern zu geben, daß er in Begleitung der Kaiserin einen Besuch in England zu machen wünsche, sobald die Verpflichtungen des Königs einen solchen Besuch angängig erscheinen lassen. Die persönlichen Beziehungen zwischen Kaiser und König waren stets die besten und die Besserung in dem politischen Verhältnis zwischen Deutschland und England, die während der kürzlichen diplomatischen Verhandlungen in bemerkenswerter Weise in die Erscheinung trat, ist auf die erweiterte und belästigte Lage im Orient von großem Einfluß gewesen. Durch einen Höflichkeitsakt wie der vom Kaiser in Vorschlag gebrachte, der jedoch noch nicht offiziell bekannt gegeben ist, würde in noch weit größerem Maße eine Entspannung der Situation zur Tatsache werden.

*Ein Ausspruch des Reichskanzlers. Die Washingtoner Gesellschaft ist sehr aufgeregt über den Ausspruch des deutschen Reichskanzlers, daß die deutschen Botschafter keine ausländischen Frauen heiraten sollten. Mehrere erfolgreiche Diplomaten haben Ausländerinnen geheiratet und in ihnen kräftige Stützen für ihren Beruf gefunden. Es zeigte sich oft gerade von großem Vorteil, wenn die Gattin eines in fremdem Lande wohnenden Botschafters eine Eingeborene und mit den Landes-Verhältnissen vertraut war.

Der Doppelgänger.

Roman von H. Hill.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Er fand es zu seiner Verwunderung besser eingetretet, als er in dieser einsamen Gegend vermutet hatte. Die Gaststube war zwar niedrig und die Tische und Stühle alt, aber der Raum war doch wenigstens behaglich durchwärmt und ganz gemütlich.

Er ließ sich etwas Essen kommen, das ihm trotz dem Furchtbaren, dem er entgegenging, ganz gut munde, und streckte sich dann, da er der einzige Gast war, mit einer Zigarre auf ein Sofa nieder. Das unangenehme Kältegefühl, das draußen seine Stimmung beeinflusst hatte, war von ihm gewichen. Eine leise, auf nichts sich gründende Hoffnung schlich sich in sein Herz — die Hoffnung, daß sich doch noch alles zum Guten wenden könne. Er gestand sich dies Gefühl selbst nicht ein — aber es war da und blieb, wie sehr er sich auch vor Augen halten mochte, daß seine Lage ja ganz aussichtslos war.

Wie sollte er sich auch gegen das Schicksal wehren, das ihn zu vernichten drohte? Allein und unbewaffnet, wie er es verprochen hatte, mußte er den Abgesandten des „Ordens der Freunde“ gegenüberstehen. Und die Amerikaner würden die Situation scharf zu nützen wissen — würden eine Chance nicht aus der Hand geben, wie sie sich ihnen nie wieder bot.

Und auf etwas anderes, als auf die Großmut der drei konnte seine Hoffnung sich ja gar nicht gründen. Seine Gedanken wandten sich der Nacht „Albion“ zu. Was war mit ihr geschehen? — Er hoffte, daß Pertha bald erkannt haben würde, daß nicht der Mann ihr Gatte sei, den sie in Grimsby an Bord genommen. Dann kam ihm plötzlich zum Bewußtsein, daß er die Pflicht habe, seine Gattin über alles aufzuklären. Nicht durch den Mund des Detektivs durfte sie die Wahrheit erfahren — von ihm selbst mußte sie sein Geständnis erhalten.

Er erhob sich und klingelte nach dem Kellner. Dann ließ er sich Briefbogen und Umkleelapp geben, und der Mann wies

ihn in eines der Breudenzimmer, wo er Schreibgelegenheit finden würde.

Er setzte sich in den kleinen Raum, der dem Gastzimmer gegenüberlag, und begann an seine Gattin zu schreiben. Ausführlich schilderte er, wie es ihm im Irrenhause ergangen und wie er zu der Überzeugung gekommen sei, daß der Freiheit wirklich geisteskrank war. Wie er sie dann in Dresden wieder gesehen habe — sie, die er seit ihrem ersten Zusammentreffen leidenschaftlich liebte — wie sie ihn mit dem traulichen „Du“ begrüßte und ihn küßte — da hatte er der lockenden Stimme des Verführers nicht widerstehen können, die ihm zuraunte: laß sie in ihrem Glauben — werde glücklich durch einen Betrug und auf Kosten eines anderen!

Er beschwänzte seine Handlungsweise nicht und suchte Pertha nicht zu seinen Gunsten zu beeinflussen. Er schrieb nur in schlichten Worten, wie sehr er seine damalige Verführung vom ersten Augenblick an bereut habe, und daß ihn nur die Furcht, ihre Achtung und Liebe zu verlieren, von einem Geständnis abgehalten habe.

Das war alles. Mit keinem Worte erwähnte er die Amerikaner — nicht die leiseste Andeutung machte er darüber, was seiner in Zukunft wartete. Mochte Pertha anfangs immerhin glauben, daß er auf die Nacht zurückkehren wolle. Wenn er nicht kam, würde sie wohl von selbst die Vermutung kommen, daß er das Opfer seiner amerikanischen Verfolger geworden sei — er durfte, seinem Versprechen getreu, auch nicht durch ein einziges Wort die Aufklärung seines Verschwindens erleichtern. Weder vor, noch nach dem Ereignis, das heute nach seinem Leben ein Ende machen würde, sollten seine Freunde durch ihn auf seine Spur gebracht werden.

Er fertigte das Schreiben und wollte eben nach dem Kellner klingeln, um es ihm zu übergeben, als ein Gedanke ihn davon abhielt. Nicht einmal das durfte er tun; denn wenn der Brief den Stempel von Littleham, der nächsten Post, lenkte, lenkte er Perthas Aufmerksamkeit ja doch auf den Ort seines Todes.

Er hüllte sich von neuem in seinen Mantel und machte sich in der Richtung nach Grimsby auf den Weg.

Koloniales.

□ Die Schlafkrankheit in Deutsch-Ostafrika. Im Bezirk Lindi am Mtschluß, einen Tagemarsch südwestlich von Tunduru an der Straße nach Saffawara, ist durch den Regierungsarzt Professor Dr. Bed ein neuer Herd endemischer Schlafkrankheit mit bisher 10 Kranken festgestellt worden. Die Arbeiteranwerbung in dem infizierten Gebiet ist untersagt, der Verkehr auf der Straße Saffawara—Tunduru einstweilen verboten worden.

* Kupferminen in Afrika. In gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen wird berichtet, daß in Deutsch-Südwestafrika umfangreiche Kupferminen entdeckt wurden. In Johannesburg soll sich bereits ein Syndikat zur Ausbeutung der Kupferlager gebildet haben.

Der Balkankrieg.

Die Friedensverhandlungen.

Bis zum Beginn der Londoner Friedensverhandlungen wollen, wie man berichtet, die Regierungen des Balkan-Bündnisses volle Einigkeit unter sich über jene Forderungen erzielen, die gleich in der ersten Sitzung als unbestreitbar vorzulegen wären. Die Pforte ihrerseits rechnet darauf, daß die kontrollierende Einflussnahme der Großmächte sich stark genug erweist, um einen vorzeitigen Abbruch der Verhandlungen zu verhindern.

Die Delegierten, welche die Pforte bei den Friedensverhandlungen in London vertreten, sind namentlich vom Ministerrat definitiv ernannt worden. Es sind der Minister des Äußern, Noradunghian Essendi, der türkische Botschafter in Berlin, General Esmani Rifant und der Handelsminister Raschid Pascha.

Der Korrespondent des „Matin“ berichtet aus Sofia: Man versteht in Tschatalbcha, daß man übereingekommen sei, die Friedensverhandlungen jedenfalls bis zum 1. Januar zu Ende zu führen.

Nachdem auch Oesterreich-Ungarn beschloß, sich an der Konferenz der Großmächte zu beteiligen, hat der Vorschlag Sir Edward Greys einstimmige Annahme gefunden. Der Ort der Zusammenkunft ist allerdings bis jetzt noch nicht festgelegt.

Vom Kriegsschauplatz.

Der Korrespondent der „Voss. Ztg.“ schreibt: Der türkische rechte Flügel wird, die bulgarische Stellung umfassend von der Tschatalbcha-Linie weit vorgeschoben und sehr stark besetzt. Ich höre, daß die Anlage mit Flatterminen, Artillerie, Draht-Hindernissen und Gräben ausgestattet wird. Die Besichtigung wurde mir unter der Androhung sofortiger Verhaftung verboten.

Bulgaren und Griechen.

In Sofia wird erzählt, daß die Griechen den bulgarischen General Todorow ausgedrängt haben, die bulgarischen Truppen aus Saloniki zurückzuziehen.

Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ in Konstantinopel meldet: Hier herrscht die Auffassung vor, daß Griechenland das Balkan-Bündnis aufgeben werde, um sich wieder der Türkei zu nähern. Es wird ferner berichtet, daß die hellenische Regierung an die Pforte mit dem Vorschlage herantreten ist, mit ihr direkt zu verhandeln.

Serbien und Deutschland.

Das Blatt „Trgovinski Glasnik“ betont in einer Besprechung der Rede des Reichskanzlers die nach engerer Gestaltung der wirtschaftlichen Beziehungen mit den Balkanstaaten abzuleitende deutsche Politik und folgert daraus, daß Deutschland kein Interesse habe, Serbien von der Gewinnung eines Ausgangspunktes an der Adria zu verhindern. Die „Stampa“ führt aus, daß Bethmann im Grunde eigentlich nur den Artikel des Bündnisvertrages angeführt habe. Deutschland werde wohl Oesterreich-Ungarn unterstützen, es habe aber kein Interesse, gegen blutig erworbene Rechte eines Volkes anzukämpfen.

Meldungen aus der Türkei.

Ein aus der Gefangenschaft zurückgekehrter höherer türkischer Offizier erzählte, daß in der Belgrader Festung 2200 türkische Gefangene seien, die große Leiden auszuhalten haben. Zahlreiche von ihnen seien krank, da die Behandlung zu wünschen übrig lasse und sie auf Steinböden ohne Decken übernachten müssen.

Der Zustand des im deutschen Hospital gepflegten Generals Mahmud Uthfar ist so befriedigend, daß er wohl Ende der nächsten Woche aus der Behandlung entlassen werden können.

Die Dunkelheit war schon ganz hereingebrochen, als er den nächsten kleinen Ort erreichte. Er erfuhr, daß es nur noch eine knappe halbe Stunde bis Grimsby sei, und gab daher sein Schreiben hier auf. Mochte man immerhin hier nach ihm fragen — das könnte Berthe Ravensden und ihren Spiegel keinen Schaden bringen.

Er sah nach der Uhr. Unterhalb Stunden hatte er zurückzugehen — da würde er etwa um neun Uhr wieder im Half-way House sein. Drei Stunden noch würde er im Hotel zubringen müssen, ehe er seinen Mördern begegnen konnte.

Er ging nicht den Weg, den er gekommen war, wieder zurück, sondern hart am Rande der Klippen entlang. Der Gedanke beherrschte ihn: vielleicht, daß ein Fehltritt oder ein losbrechender Stein die diese qualvollen Stunden des Wartens erspart!

Tief unten sah er einen leuchtenden weißen Streifen — die Brandung! Wer da hinunter stürzte, kam nie wieder hinauf! Dreimal war er in Gefahr, in eine plötzlich vor ihm sich auftuende Spalte hinabzufallen. Nur wie durch ein Wunder entran er jedesmal dem Verderben; und als er nach beinahe zweifelhändigem Marsche einmal ausliefte, sah er die Lichter des Hotels bereits vor sich aufschimmern.

In der Gaststube, die er nach einer Viertelsunde etwa betrat, waren jetzt der Pirt und ein paar Seelen, die wohl hier ihren Abendstopp tranken, in eifrigem und sehr lärmendem Gespräch beisammen. Sie verhielten sich unwillkürlich, als der elegante Fremde eintrat, und begafften ihn, wie es die Arbeiter in der Brantweinbrennerei in Grimsby getan hatten. Eine Weile hielt er sich zurück, dann aber wurden ihm die Leute unerträglich, und er beschloß, wieder in das kleine Zimmer hinauf zu gehen, wo er vor Stunden den Brief an seine Gattin geschrieben hatte.

Er erhob sich und verließ das von dichten Tabaksqualm erfüllte Gastzimmer. Einer der Fischer mußte wohl eine Bemerkung über ihn gemacht haben, denn er hörte ein dröhnendes Gelächter aus rauhen Kehlen, so wie sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte. Das Blut flog ihm in die Schläfen, und einen Augenblick war er in Verwirrung, umzukehren. Dann aber lächelte er über seinen Korn. Was lag schließlich daran?

Aus aller Welt.

Die neue Kaiserkrone für den Frankfurter Ge-
längs-Wettstreit ist jetzt durch Hofgoldschmiedemeister Th.
Seiden in München fertiggestellt worden. Die neue
Krone, die nach einem Entwurf des Professors Anton
Seider in 18karätigem Gold angefertigt wurde, besteht
— genau wie die alte — aus Gliedern, die abwechselnd
mit Saphir und Lapislazuli, Rubinen und dem Namen deut-
scher Völkerverbündeter und Völkerverbündeter, mit Ei-
senlaub umrahmt und durch zahlreiche Rubine einge-
faßt sind. Das obere Schloßstück zeigt eine Victoria,
das untere den Sängervogel. Im Bilde steht —
Deutsch bis ins Mark, verziert mit Schwertern. Der
Anhängler ist ein Prachtfuß erster Ranges und trägt
das Reliefbildnis Kaiser Wilhelms 2., umgeben von
Adlern und Eisenlaub, der Unterschrift Wilhelms 2.
Der Imperator und den deutschen Reichsfarben, darge-
stellt durch drei Edelsteine in Schwarz, Weiß und
Rot. Die Rückseite des Anhängers zeigt zwei Reichs-
adler und die deutsche Kaiserkrone.

Tod in den Flammen. In einem Anfall von
Geistesgestörtheit beging eine junge Dame aus Berlin
in einem Landhause in Hochstet bei Wiesbaden Selbst-
mord. Sie trank ihre Kleider mit Petroleum, ging
auf das Feld und bestieg einen Strohscheiter, den sie
anzündete. Sie fand ihren Tod in den Flammen.

Brünnung verhaftet. Aus Berlin wird gemel-
det: Der Kassenbote Josef Brünnung, der im Juni der
Dresdener Bank 260 000 Mark gestohlen hat, ist in
Winnipeg in Kanada verhaftet worden, mit
ihm zugleich ein Mann, der sich Hermann nennt und
den man für seinen Mitgeschuldigen hält. Die Verhaf-
tung ist dadurch ermöglicht worden, daß der Unter-
suchungsrichter durch monatelange Briefwechsel über alle
Verwandten Brünnungs einen Briefwechsel mit dessen
Schwager hatte in dem Dorfe Engler bei Osnaabrück ent-
deckt und so auf die Spur Brünnungs kam. Durch Ver-
mittlung des Auswärtigen Amtes bei der Regierung
in London ist die Verhaftung erfolgt; die Auslieferung
wird folgen. Der beschlagnahmte Briefwechsel ergibt
auch, daß in Engler noch 140 000 Mark verborgen sein
müssen.

Todesurteil. Das Schwurgericht in Bromberg
verurteilte den Wirtshausknecht Lehmann aus Schmiede-
berg wegen Ermordung der Lehrersfrau Holzwich zum
Tode. Lehmann hatte die Frau erschossen, weil sie vor
Gericht wahrheitsgemäß seine Unterschlagungen bezeugte.

Posträuber. In weit Ostasien a. Don überfielen
Räuber einen Postzug, verletzten drei Passagiere und
beraubten den Kaffierer um 55 000 Rubel. Die Räuber
entkamen.

Verhafteter Antimilitarist. Aus dem Bahnhof
von Vaux-sur-Seine bei Paris verhaftete die Gendar-
merie einen Straßenarbeiter, der Telegraphenverwal-
tung namens Cruzet, weil dieser bei den Bahnbedien-
sten antimitaristische Reden geführt und ihnen
gezeigt hatte, wie sie im Falle einer Mobilisierung oder
Eisenbahner-Ausstandes Telegraphendrähte sabotieren
könnten.

Ordensschacher. In Toulouse wurden in al-
ler Stille durch Organe der Pariser Sicherheits-Polizei
zahlreiche und eingehende Untersuchungen über eine
ausländische Ordens-Affäre eingeleitet, mit der sich zur
Zeit die Brüsseler Staatsanwaltschaft eifrig befaßt. Der
Hauptangeklagte ist ein in Belgien wohnender Mann
namens Bazard. Er hatte einen ganzen Stab von Ver-
mittlern in Spanien, Frankreich und Deutschland, so-
wie in den Balkanstaaten, die ihm die Kunden zuführ-
ten. Die Pariser Sicherheitsbeamten beschlagnahmten
ganze Säcke mit den verschiedensten Dokumenten. Es
wurden unangelegte Deklarations-Diplome, Tarife zur
Erlangung der Deklarationen, Kataloge, Broschüren und
Abrechnungen, sowie zahlreiche Korrespondenzen in den
Büchereien mehrerer in Toulouse sesshafter Personen
beschlagnahmt. Es scheint, als ob die verschiedenen
Regierungen der Untersuchung des Brüsseler Staatsan-
walts das größte Interesse widmen. Der Toulouser
Vertreter des Ordensverleiher nennt sich Perez. Seine
Klientenlisten tragen die Adresse: Dr. Perez, Konsul.
Auf diesen Titel hat er jedoch keinen Anspruch.

Panik in der Kirche. Aus Badajoz wird ge-
meldet: Während einer Trauung brach in einer Kirche
Feuer aus, das unter den Anwesenden große Panik
verursachte. Alle drängten nach den Ausgängen, wobei
eine Anzahl Personen niedergetreten wurden. Ein Mann
rettete sich durch einen Sprung aus einem Fenster. Ins-
gesamt wurden 28 Personen mehr oder weniger schwer
verwundet.

In diesem Augenblick konnte er wahrhaftig schon darüber er-
haben sein, ob ein paar Fischer und Matrosen über ihn lachten
oder nicht.

Die Tür des Zimmers, das er aufsuchen wollte, war ge-
schlossen. In der Annahme jedoch, daß sich in dieser Jahres-
zeit und besonders an einem Tage wie dem heutigen kein
Mensch nach West Down Beacon verirrt haben konnte, öffnete
er und wollte eintreten.

Sofort jedoch bemerkte er, daß seine Vermutung ihn be-
trogen hatte. Zwei Personen hatten, miteinander im Gespräch,
vor dem Kamin gesessen, die sich bei seinem Eintritt erhoben und
in nicht geringerem Staunen und in nicht weniger großer Be-
stürzung auf ihn blickten, denn er auf sie.

Der eine war Vedle Boules, der andere John Fernor.
Die Situation war entschieden komisch. Wolfgang ver-
spürte einen leisen Nachschlag, als er in die Gesichter der beiden
blickte. So gut sie auch sonst sich zu beherrschen wußten, dies-
mal waren der Schrecken und die Überraschung zu groß
gewesen. Fernor hatte alle Farbe verloren, und Boules
retirierte sogar hinter einen Tisch, als fürchte er, daß in jedem
Augenblick ein paar Polizisten eintreten könnten.

Das gab Wolfgang ein Gefühl der Überlegenheit, das
auch im Klange seiner Worte zu erkennen war, als er
sagte:

„Guten Abend, meine Herren! — Ich hoffe doch, daß ich
nicht irre? — Aber Sie haben nicht die mindeste Ursache, sich
zu beunruhigen. Ich komme ganz allein und hatte, offen-
gestanden, nicht einmal eine Ahnung, daß ich Sie hier finden
würde. Ich mußte das Zimmer vor Stunden benutzen, und da
mich der Mann in der Kasse vertrieben, wollte ich hier nur
eine Zigarre rauchen. — Im übrigen bleibt alles genau bei
dem, was wir gestern nacht verabredet haben.“

Die beiden Amerikaner hatten sich in hellem Erstaunen
angesehen und beobachteten nun mit nicht gerade sehr geist-
reichen Gesichtern, wie sich Wolfgang, unter dessen Schnurrbart
es verräterisch zu glitzerte, einen Stuhl an den Kamin heran-
schob und sich dort mit lässig übereinander geschlagenen Beinen nieder-
legte. Dann steckte er sich eine Zigarre an, während die beiden
immer noch da stehen blieben, wohin sie sich bei seinem Eintritt

Hochbahn-Unglück. In New-York ereignete sich
an der höchsten Stelle der Hochbahn ein verhängnisvol-
les Unglück. Dort wo die Strecke 70 Meter hoch liegt,
stießen zwei Züge zusammen, wobei 11 Personen ver-
letzt wurden. Unter den Passagieren entstand eine große
Panik, da die Wagen Feuer fingen. Tausende standen
in furchtbarer Aufregung unten auf der Straße und
sahen dem Brande in schwindelnder Höhe zu, unfähig
Hilfe zu bringen. Durch Anstellung der Bahn wurde
das Feuer schnell gelöscht und größeres Unglück ver-
hütet.

Rebellische Passagiere. Aus Rio de Janeiro wird
berichtet: Infolge Überfüllung und schlechter Verpflegung
griffen die Zwischendeckspassagiere des französischen
Dampfers „Parana“ den Kapitän an und zerschlugen
Schiffstentzen. Ein großes Polizeiaufgebot war zur
Herstellung der Ordnung notwendig. Der Dampfer
hatte unterwegs einen schweren Maschinendefekt.

Vermischtes.

Ein Soldatenbrief. Ein braver polnischer Grena-
dier schrieb seiner Liebsten: „Herzgeliebtes Anna! Du
bist gewiß gewundert, daß ich solange nicht geschrieben.
Ich habe bekommen einen Brief von zu Hause. Hat sich
geschriebener Vater. Hat krankes Bauch. Hat sich zuviel
gekauft an das Buttermilch, kann darum nichts ver-
dienen und mir nicht schicken. Bin darum in größte Ver-
legenheit geraten weil ich gescholten das Hofe der Kom-
miss. Ein Dieb! Da mein Feldwebel gesagt Du bezah-
len das Hofe sonst kriegt dich der Koch. Und hofft
der Teufel. Was soll machen verfluchter Sack ich? Wert-
geliebtes Anna! Du schickst das Geld bald ist alles
wieder gut. Schickst Du mir kein Schick ich mir tot
aus lauter Gram meines Herzens. Das mit verfluchten
das Hofe der Kommiss. Ich habe noch zu schreiben.
Doch muß ich Holz haben für Frau Feldwebel. Der
Teufel mach sich haben das Holz. Ich mich schon ganz
gut gelernt hab das Deutsch bei das Militär. Nun
lebst Du wohl und gibst du aus Dein geliebtes
August.“

Im Dampfkessel vergessen. Ueber einen furcht-
baren Unglücksfall berichtet die „Danziger Zeitung“ aus
Schroda: Im Kesselhause der dortigen Zuckerraffin-
der Maschinenmeister Müller dem 60jährigen Arbeiter
Johann Naunke den Auftrag, in den Dampfkessel zu stei-
gen und ihn zu reinigen. Nach ungefähr 1½ Stunden
ließ derselbe Maschinenmeister durch andere Arbeiter den
Kessel mit Wasser füllen und heizen, ohne sich davon
zu überzeugen, ob sich noch jemand im Kessel befände.
Als das Wasser schon ungefähr eine Stunde siedete, er-
innerte sich der Maschinenmeister daran, daß der Naunke
noch im Kessel sei. Als das Wasser wieder abgelassen
wurde, fand man nur noch die Knochen, Stiefel und
andere Sachen des Unglücklichen.

Die Bezeichnung „Deutscher Michel“, mit der
fast in jeder politischen Versammlung operiert wird, hat
eine sehr alte Geschichte. Schon in dem Jennerischen
Werke „Frühlingssparnab“ (1643) finden wir einen Satz,
worin vom „Deutschen Michel“ die Rede ist: „Dieser
Mann war der Generalleutnant Michael Obertraut, in
königlich dänischen Diensten. Er bereitete besonders den
Spaniern in den Jahren 1620—1622 großen Abbruch.
Damals kannte man ihn nur allgemein unterm Namen
„der deutsche Michel“, der ihm von allen denen ge-
geben ward, so Ursache hatten, ihn zu fürchten. Er blieb
im Treffen zu Hannover 1625.“ War der Name also
ursprünglich ein Ehrenname für besondere Tapferkeit, so
hat er im Laufe der Zeit eine gegenwärtige Bedeutung
angenommen. Heute ist „Deutscher Michel“ selbst im
Auslande ein geflügeltes Wort geworden und gilt als
Spottname für den deutschen „Spießer“ wegen seiner
Kühe und „Schlafmützigkeit“, wiewegen auch Michel
stets mit der Mütze abgebildet wird.

Die rauchlose Stadt. Schon mehrfach ist in den
letzten Jahren von Autoritäten auf dem Gebiete der
Elektrizitätsindustrie in England und in Amerika darauf
hingewiesen worden, daß sich für die Städte und Ge-
meinden eine gewaltige Verbilligung der Elektrizitäts-
kosten erzielen lassen könnte, wenn man statt der in den
einzelnen Städten verstreuten elektrischen Kraftanlagen
große, leistungsfähige Zentralkraftschiffe, die ihre Kraft
auf weite Entfernungen liefern könnten. Es handelt sich
besonders um Gegenden, die über Kohlenlager verfügen;
wenn man hier eine gewaltige Kraftstation schafft, kann
der Strom auf unbeschränkte Entfernungen versandt

gegeben; es war, als hielten sie es für unmöglich, daß man
nichts weiter erfolgen sollte.

Boules war der erste, der seine Fassung wieder erlangte.
Er kam langsam um den Tisch herum und rückte sich ebenfalls
einen Stuhl an den Kamin.

„Sie gestatten!“ sagte er und ließ sich neben Wolfgang
nieder. „Ich hoffe, daß wir Sie nicht aus diesem Zimmer
vertrieben haben?“

Wolfgang lachte.
„Aber nicht im geringsten! — Es ist ja Platz genug da
für uns alle, und außerdem hatte ich nicht mehr Anrecht auf
den Raum, als Sie.“

Und gegen Fernor gewendet, der ihn finstler betrachtete,
fuhr er fort:

„Wollen Sie sich nicht setzen? — Sie scheinen von
meinem Besuch nicht gerade sonderlich erbaunt.“

Der kleine Mann machte ein grimmiges Gesicht und lachte
unwillkürlich in der Tasche. Aber er zog die Hand sogleich
wieder zurück und setzte sich wirklich wie sein Gefährte neben
Boules.

„Reizen Sie mich nicht,“ murmelte er. „Sie sind in unserer
Gewalt.“

Jetzt lachte Wolfgang hell auf.

„Sie scherzen, mein Freund! — Ich in Ihrer Gewalt?
Bei meinem Eintritt hatte ich eher die Empfindung, als befürch-
teten Sie das Gegenteil. Was hätten Sie wohl gemacht, wenn
ich ein halbes Duzend Polizisten mitgebracht hätte? — Ich
denke wohl, daß wir uns dann an einem anderen Orte ein
Rendezvous hätten geben können, als auf den zugigen Klippen
draußen.“

Fernor machte eine großartige Handbewegung, die wohl
seine Verachtung gegen jede Gefahr ausdrücken sollte, zeigte
aber doch eine ziemlich verlegene Miene. Boules machte ihm
ein Zeichen und sagte höflich gegen Boules:

„In der Tat, wir glauben wohl einen Augenblick an
eine derartige Ueberumpelung. Und ich habe Sie wegen des
ungerechten und selbst angebrachten Verdachtes um Entschuldigung
zu bitten. — Wenn Sie uns das nicht weiter nachtragen, so
habe ich eine Bitte an Sie. Provozieren Sie meinen Freund

werden, so daß eine ganze Reihe von Städten ihren
Bedarf an elektrischer Kraft aus einer einzigen Station
beziehen würden, wobei die sehr erheblichen Frachtkosten
für Kohlen völlig weggelassen würden. Man hat in
Deutschland diese Pläne immer ein wenig als utopisti-
sche Träumereien behandelt; jetzt aber hat eine große
amerikanische Stadt endgültig den Entschluß gefaßt, die-
sen von Professor Jessenenden verteidigten Plan zur Wirk-
lichkeit zu machen. Die Stadt Boston wird nach bereits
vorliegenden Plänen auf den ausgedehnten Kohlenfel-
dern von Pennsylvania eine mächtige Kraftstation er-
richten, auf der die elektrische Kraft unmittelbar am
Ausgang des Bergwerkes erzeugt werden soll. Der
Strom wird durch Drähte nach Boston geleitet, also
auf eine Entfernung von vielen hundert Kilometern.
Die Station ist in ihrer Anlage groß genug, um den
elektrischen Bedarf von ganz Boston zu decken, und zwar
nicht nur den Strom für Beleuchtung, sondern auch zu
Heiz- und Kochzwecken, sowie zum Betrieb der Bahn.
Man rechnet dabei damit, die Elektrizität zu einem so
ungewöhnlich billigen Preise liefern zu können, daß der
Kohlenverbrauch in Boston sich von selbst erübrigt. Da-
mit aber wäre, wie Chambers Journal ausführt, das
Problem einer völlig rauchlosen Stadt gelöst.

Eine köstliche Anekdote.

H. Rabich bringt in einem Buche „Erziehender Ge-
schichtsunterricht“ eine köstliche, dröhlige Geschichte von
dem preussischen König Friedrich Wilhelm 4., dem äl-
teren Bruder und Vorgänger Kaiser Wilhelms 1. Wähte
man nicht, daß dieser Herr schon als junger Kronprinz
wegen seiner scharfen Witze tatsächlich in seiner Umge-
bung gefürchtet war, und daß manchem Hofling davor
bange war, könnte man diese Anekdote für mindestens
sehr gut erfunden halten. „Sein Vater hatte einen
Minister; der hieß von A l e e w i t z. Der hatte mit
Schuld an den Verfolgungen der Freiheitsfreunde, un-
ter denen besonders die Professoren und Studenten, aber
auch viele andere Leute so sehr gelitten hatten. Da war
einmal eine Hofgesellschaft, und der Kronprinz war
auch da. Der Minister von Aleewitz war aber auch
eingeladen. Nun konnte der Kronprinz ihn gar nicht
leiden; denn er war den alten, treuen Freiheitskämp-
fern sehr gut und freudig selbst nach der deutschen Ein-
igkeit und fand es schrecklich, daß sein Vater so viele
gute, deutsche Männer auf den Rat seines Ministers
Aleewitz ins Gefängnis werfen ließ. Da ging er in
dieser Gesellschaft im Weisem vieler Herren und Damen
auf den Herrn von Aleewitz zu und sagte: „Herr Mi-
nister, wollen Sie mal ein Rätsel raten?“ „Gern, Kö-
nigliche Hoheit“, sagte der Minister. Da sagte der
Kronprinz: „Nun, dann raten Sie mal! Mein Erstes
frißt das Vieh, mein Zweites habe ich nie, und mein
Drittes ist eine Landplage. Was ist das?“ Da dachte
der Minister: „Mein Erstes frißt das Vieh. Was frißt
denn das Vieh? Nein, das sind ja zwei Silben. Häß-
sel? Geht auch nicht. Aleewitz? Laß mal sehen. Donner-
wetter, der Kronprinz meint mich selber. Aleewitz
frißt das Vieh; Wie hab' ich nie und Aleewitz ist das
Ganze, und er behauptet, das ist eine Landplage. Also
bin ich eine Landplage, und Wie soll ich dazu auch
nicht haben.“ Da sagte er: „Königliche Hoheit, das
kann ich nicht raten; wollen Sie mir nicht die Lösung
sagen?“ Aber der Kronprinz antwortete: „S bewahre,
es hat Zeit, raten Sie nur. Und er wandte sich ab
und ging fort. Aber die Damen und Herren, die da-
bei standen, hatten das Rätsel wohl geraten und lach-
ten. Da ging der Minister zum König, erzählte ihm die
ganze Geschichte und beschwerte sich und sagte: „Das
kann ich mir doch nicht gefallen lassen.“ Der alte König
nahm sich also am nächsten Tage seinen Sohn vor. Er
war immer sehr kurz gebunden und sprach meist nur,
manchmal etwas brummierte Worte und sagte: „Frit-
z! soll das heißen — Dummheiten gemacht — Aleewitz
aufgezogen — Rätsel beiseite.“ Der Kronprinz
aber machte ein ganz unheimliches Gesicht und sagte:
„Aber wie so, Majestät, das verstehe ich garnicht.“ „Fritzt
das Vieh — Aleewitz — hab' ich nie — Wie —“ „Ja,
aber wer wird das so verstehen“, sagte der Kronprinz.
„Mein Erstes frißt das Vieh; das ist natürlich! Sie;
mein Zweites hab' ich nie; das ist Schreck, und das
Ganze, Hühnerschreck, ist eine Landplage.“ Da mußte selbst
der alte König lachen und sagte: „Im — läßt sich hö-
ren — Aleewitz sagen.“ Und er sagte dem Minister
diese Deutung. Der konnte nichts darauf antworten
und war der Angeführte. Und es war noch, als hätte
er bloß aus schlechtem Gewissen das Rätsel auf sich be-
zogen.“

Fernor nicht; er hat ein etwas zu hitziges Temperament und
läßt sich leicht auf Streitigkeiten ein.“

Die Sache begann Burkhart im höchsten Maße zu bo-
lustigen. Es kam ihm vor, als läge er zwischen zwei Glöwen,
die ihm zu Gefallen ein Puppenpiel inszenierten. Dabei ver-
gah er vollkommen, wie verhängnisvoll seine Rolle in diesem
Spiel war.

„Aber ich habe durchaus nicht die Absicht, den Herrn her-
auszufordern“, erwiderte er Boules. „Ich bin ebenfalls kein
Freund vom Streiten, und namentlich hier im Hotel könnte
das Unannehmlichkeiten zur Folge haben. Wir können uns ja
hier sehr friedlich unterhalten, bis die verabredete Stunde ge-
kommen ist. Noch einmal sei Ihnen versichert, daß keine schlechte
Absicht mich schon so früh nach West Down Beacon gebracht
hat. Ich bin bereits seit dem Morgen hier, und zwar nur
deshalb, weil ich der Aufmerksamkeit und Ueberwachung des
Detektivs Bernardi, den Sie ja ebenfalls kennen gelernt haben,
entgehen wollte. Das mag Ihnen den letzten Zweifel nehmen.
Im übrigen steht es Ihnen ja frei, das Terrain zu rekonno-
zieren und sich zu erkundigen, ob ich etwa Begleiter gehabt habe.“

„Aber gewiß, gewiß“, beeilte sich Boules zu erwidern.
„Wir glauben Ihnen ja vollkommen. Es war, wie gesagt, nur
die erste Ueberwachung, die uns einen so törichtigen Verdacht
eingab.“

Er schwieg eine Weile, dann fügte er noch zögernd hinzu:
„Es ist nicht Unkraut, was mich noch eine weitere Frage
um läßt. Sie brauchen sie mir deshalb nicht zu verüben. —
Sie haben uns gesagt, daß Sie allein gekommen sind, auch
den Detektiv darüber getäuscht haben, wohin Sie gegangen sind.
Aber Sie sind doch verheiratet. Haben Sie nicht vielleicht alles,
was in Garmouth geschehen ist und hier leider noch geschehen
muß — das „leider“ nötigte Wolfgang abermals ein kleines
Lächeln ab — „Ihrer Gattin geschrieben?“

Wolfgang schüttelte nur stumm den Kopf. Perthas Name
sollte nicht in die Diskussion mit diesen Wörtern gezogen
werden.

(Fortsetzung folgt.)

Regenschirme, Spazierstöcke *moderne Neuheiten* Joh. Lieb Nachf. Mainz, Schöffersstr., Dornbuden.

Dankfagung.

Für die zahlreichen Beweise wohlthuerender Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung meines lieben Mannes, unsers guten Vaters, Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, Herrn

Johann Adam 7.

sagen wir hiermit innigsten Dank. Ganz besonderen Dank Herrn Pfarrer Gerwin für die trostreichen Worte am Grabe, ferner dem Turnverein von 1861, dem Eisenbahnverein und dem Kaninchen- u. Geflügelzüchterverein, sowie überhaupt allen denjenigen, welche während seiner langen Krankheit und bei seinem Hinscheiden ihre Teilnahme bewiesen haben.

Besonderen Dank noch für die hübschen Kranz- und Blumen Spenden.

Flörsheim, den 9. Dezember 1912.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
i. d. R.:

Johannette Adam, August Adam.

D. OTTO, Mainz Schillerplatz 6

Gegründet 1865

Reichhaltiges Lager in allen

Fernsprecher 1174

Reise-Artikeln, feinen Lederwaren

Koffern, Handtaschen, Reisetaschen, Portemonnaies, Brieftaschen, Zigaretten-Etuis, Jagd-Messilien, Hosenträger, Schultzangen u. Schulttaschen, Kett- u. Fahr-Artikel.

Beste Arbeit.

Billigste Preise.

Größte Auswahl in Fest-Geschenken.

Für Herren
solide
Wintermützen
in guten Stoffen, schöne Färbung,
in großer Auswahl von 60 Pfg.
an bis zu 2 Mark.

Empfehle
Wintermützen
von 80 Pfg. an bis zu 1.50 Mk.
empfiehlt

A. Schick, Eisenbahnstr. 6.

Schönste
Mandeln

per Pfd. 1.15, 1.20, 1.30
empfiehlt

Franz Schichtel,
Untermainstr. 20.

Ein fast neuer
Füll-Ofen

mit doppelt. Kochgelegenheit
sowie

1 Uniformmantel
für Eisenbahner preiswert zu ver-
kaufen. Näheres Expedition.

Christ-Bäume

sind eingetroffen bei
Frau Elise Sahn Wwe.,
Eisenbahnstr. 4.

Zugelaufen

sind Samstag Nachmittag
2 Enten.

Abzuholen Fischergasse 6.

Empfehle

schöne Christbäume.

Nikol. Schneider,
Eisenbahnstr. 50.

Empfehle

Weihnachtsbäume

ferner
prima sortiertes Tafellobst
das Pfund von 9-20 Pfg.,
Nüsse per 100 Stück 45 Pfg.

Christ. Dreisbach,
Kirchgasse 8.

Wegen Geschäftsverlegung einige

Pianinos

preiswert abzugeben. Gef. An-
fragen an Piano-Handlung

Schmitt, Mainz, Kaiserstr. 7
Ecke Rhabanusstraße erbeten.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte,
Bartflechte, Aderheine, Beinschäden,
offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzeme,
böse Finger, alte Wunden sind oft
sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung
hoffte, versuche noch die bewährte
und ärztlich empfohlene

Rino-Salbe

frei von schädlichen Bestandteilen.

Dose Mk. 1.15 u. 2.25.

Man achte auf den Namen Rino und Firma

Rich. Schubert & Co., Weinbühl-Dresden.

Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 1, Salbe,
Bors. je 1, Eig. 20 Proz.

Zu haben in allen Apotheken

Niederlage
Apotheke zu Flörsheim.

Papier=

Wäsche

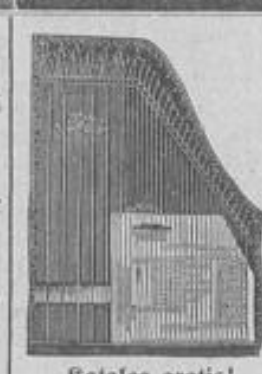
Marke

Herzog

empfiehlt

Papierhandlung

H. Dreisbach.



Dantbare Weihnachts-Geschenke.
Ohne Notenkenntnis. Ohne Lehrer.

**Menzenhauer's Gitarre-
Mandolin- u. Violin-Zithern**

mit unterlegbaren Noten, von Jeder-
mann — auch unmusikalischen — sofort
spielbar. Preis à 5, 8, 10, 12, 15, 17,
20, 25, 30, 40 Mk.

Anficht ohne Kaufzwang erbeten.
Umtausch oder Rückgabe binnen 8 Tagen
gestattet.

M. Osterode, Frankfurt
a. M.

Teleph. 3334. Kirchenerstr. 12.

Gesucht große Mengen grobkörnigen Main-Sand

Lieferung kann mit Kahn erfolgen.

Angebote unter Bezeichnung „Mainsand“ an die
Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

EINBRUCH des Weihnachtsfestes

Ist es jetzt für alle, die noch als Weihnachtsgeschenk ein Semi-Email- oder Vergrößerungsbild angefertigt haben wollen, die höchste Zeit, die Bestellungen jetzt zu machen, damit dieselben gut ausgeführt werden können. Alle von mir bis jetzt angefertigten Bilder haben überall den größten Beifall gefunden und stehe ich mit zahlreichen Anerkennungen gerne zu Diensten.

Gleichzeitig bringe mein z. St. außerordentlich reichhaltiges und günstiges Lager in
Wand- und Taschenuhren, Ringen, Ketten,
Brotschen, Manschettentüpfel, Kravattenna-
deln etc. etc.

zu ganz hervorragenden billigen Preisen in empfehlende Erinnerung.

Hochachtung

A. Rubinstein, Uhrmacher u. Goldarbeiter.

Märchen-Bücher

empfehlen
hübsche Auswahl
Heinrich Dreisbach.

5% **Praktische** 5%

und willkommene

Weihnachts-Geschenke

sind

Gaskronen

Gasampeln

Gaslyren

Gasplatten

Gaskocher

Gasbadeöfen

etc.

Auf sämtliche obige Gegenstände, die uns
bis zum Weihnachtsfest in Auftrag gege-
ben werden, gewähren wir 5% Preis-
ermäßigung. Wegen rechtzeitiger Liefe-
rung wird um baldige Auftragserteilung
gebeten.

Verwaltung der Gasanstalt.

**Reale, Theken, Ladenfenster-
Abschlüsse**

billig abzugeben.

Katharina Weil Filiale Loh & Soherr.



Manes

MAINZ Schöffersstrasse 9 Höchst Königsteinerstrasse 4

Schuhe

sollten

auf keinem Weihnachtstische fehlen

Kein

Kaufzwang!

Weitgehendste
Garantie für
jedes Paar!

Pantoffel

Filz, Kameelhaar,
Leder u. gefüttert von 0.75 an

Schnallenstiefel

in Filz, Kameelhaar,
Leder u. gefüttert von 1.50 an

**Tanz-
Schuhe**

von 1.90 an

**Gummi-
Schuhe**

von 1.90 an

Stiefel

für Herren u. Damen
in jed. Ausführ., von 4.50 an

Kinder-Stiefel

21/24 25/26 27/30 31/35
2.40 2.90 3.45 3.95 an

Umtausch
nach dem
Falle
gerne
gestattet!